Claudia Forner

»Musik spricht für sich allein. Vorausgesetzt, wir geben ihr eine Chance«

Über Orte, wo Musik normalerweise nicht hinkommt

Margit Emmrich

Konzert in der Leipziger Kinderklinik 2012 mit dem Oboentrio Anna Magdalena Carbow, Bettina Fritz und Fernando José Martinez

Es sind die Tabuzonen unserer Zeit: Krankheit, Alter, Tod. Menschen, die sich abseits der Öffentlichkeit bewegen, deren materielle und geistige Produktivität nicht mehr »effizient verwertbar« ist, landen auf dem Abstellgleis. Aufopferungsvollen Pflegekräften, gestreßten Familienangehörigen, überforderten Ärzten und Krankenschwestern gelingt oft zuwenig, obwohl alle an die Grenzen des Möglichen gehen. Vieles, was den Menschen in seiner Würde ausmacht, sein Fühlen und Denken bestimmt, kommt zu kurz. Dank medizinischen Fortschritts werden die Menschen zunehmend älter, und Krankheiten wie Alzheimer und Demenz treten immer öfter auf.

Einer, der seinen künstlerischen Weltruhm zeitlebens für die Benachteiligten einsetzte, war der Ausnahmegeiger Yehudi Menuhin. Als Sohn jüdischer Einwanderer aus Weißrußland 1916 in New York geboren, galt er bereits mit elf Jahren als Wunderkind. Seinen Namen Yehudi (Judäer, Jude) gab ihm die Mutter aus Trotz gegenüber antisemitischen Äußerungen in ihrer Umgebung – und dieser Name wird für Menuhin zum Programm. Ende der 1920er Jahre siedelte er nach Paris über. Während der Nazi-Herrschaft mied er Europa, trat jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg als erster ausländischer jüdischer Musiker wieder in Deutschland auf, spielte für die Überlebenden des Holocaust, setzte sich für Menschenrechte in Rußland und China ein und veranstaltete in Südafrika Konzerte für Schwarze, denen der Besuch von Konzerthäusern untersagt war. Ebenso vehement engagierte sich Menuhin für die Förderung junger Talente. Mit seiner 1977 in London gegründeten Organisation Live Music Now gelang ihm eine glückliche Verbindung beider Anliegen: Hochbegabten Musikern werden von einer kompetenten Fachjury Stipendien in Form von honorierten Auftritten verliehen. Etwa zweimal jährlich zeigt jeder sein Können vor außergewöhnlichem Publikum an Orten, wo Live-Musik normalerweise nicht hinkommt: Krankenhäusern, Hospizen, psychiatrischen Kliniken, Behinderteneinrichtungen, Altenheimen, Palliativstationen, Obdachlosenunterkünften oder

Benefizkonzert 2014 im Gohliser Schlößchen mit den Stipendiaten Fermín Villanueva (Cello) und Francesco Creco (Klavier)

Margit Emmrich (2)

Die ehrenamtlichen Mitglieder von Live Music Now Brigitta Fink (rechts) und Gisela von Keyserlingk während einer Spendenaktion im Garten des Mendelssohn-Hauses nach einem Benefizkonzert im Juni 2014

Strafvollzugsanstalten. Menuhin wußte um die Kraft der Musik, und für die Ausgegrenzten waren ihm die Besten gerade gut genug. Sein Konzept machte Schule. Seit 1992 etabliert sich Live Music Now auch im deutschen Sprachraum. Angefangen in München, sind es inzwischen achtzehn Städte und Regionen, in denen die Organisation erfolgreich arbeitet.

Besonders günstig ist es für diese Musikinitiative, wenn die Städte über eine Musikhochschule verfügen. Seit 2010 gibt es Live Music Now auch in Leipzig. Für Initiatorin Steffi Junhold war es ein steiniger Weg mit mehreren Anläufen, bis die ersten Konzerte stattfinden konnten, denn der Organisationsaufwand war und ist enorm – es braucht viel Idealismus. Da gilt es ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen, renommierte Fachleute für die Jury einzubinden und natürlich Sponsoren zu finden. Doch die Mühe der insgesamt sechs Vorstandsmitglieder lohnt. Einer von ihnen ist der Leipziger Klavierprofessor Hanns-Martin Schreiber, der gleichzeitig als Bindeglied zur Hochschule für Musik und Theater fungiert und für die Jury so namhafte Professoren wie den amerikanischen Liedbegleiter Philipp Moll, die Mezzosopranistin Carola Guber, den Cellisten Peter Bruns, den israelischen Oboisten Nick Shay Deutsch, den Kammermusiker Frank Reinecke und den Liedgestalter Alexander Schmalcz engagieren konnte. Zu Ehrenmitgliedern wurden Kurt und Tomoko Masur und Universitätsmusikdirektor David Timm ernannt. Inzwischen sind es rund fünfzig Konzerte pro Jahr, die von mehr als siebzig Stipendiaten bestritten werden. Während sich der Vorstand um Planung und Durchführung kümmert, entscheidet einmal jährlich die Jury über die Vergabe der Stipendien. Neben hohem künstlerischem Können steht hier auch die individuelle Präsentation zur Debatte. Die ungewöhnlichen Auftrittssituationen erfordern ein großes Maß an Empathie und Flexibilität. Nicht selten stehen ausländische Studenten vor einer besonderen Herausforderung ihrer Sprachkenntnisse, wenn sie zum Beispiel ihr jeweiliges Programm moderieren müssen. Menuhins Idee zielte von Anfang an auf einen doppelten Gewinn: Gewinn nicht nur für die Zuhörer, sondern auch für die jungen Künstler, die hier wertvolle Podiumserfahrungen sammeln können. Das dargebotene Repertoire reicht von Barock bis Jazz, enthält Bekanntes und Unbekanntes. Da spielen sich rührende Szenen ab, wenn sich beispielsweise Demenzkranke an Volkslieder ihrer Kindheit erinnern und mitsingen, Kinder auf der Krankenstation begeistert den Schlagzeuger umringen und langsam das Instrument erobern oder abgebrühte Straftäter ihren weichen Kern entdecken.

Auch so sensible Zonen wie die Wachkomastation oder die forensische Psychiatrie gehören zum Auftrittsradius der Musiker. »Eine Stunde Spiel ersetzt viele Stunden Therapie«, resümiert eine Betreuerin. Ob und, wenn ja, was Patienten im Wachkoma empfinden, weiß bis heute niemand. Nachweisbar aber beruhigen sich unter dem Einfluß von Musik Atemfrequenz und Herzschlag.

Oft verfügen die Einrichtungen nicht über ein Klavier, so daß Arrangements für Streicher und Bläser am praktikabelsten sind. Daß Live Music Now inzwischen bundesweit Anerkennung und Aufmerksamkeit genießt, wurde nicht zuletzt 2014 durch die Verleihung der Theodor Heuss Medaille an alle Live Music Now-Vereine deutlich. Dennoch: Vom guten Anliegen und aufopferungsvollen Engagement der Mitglieder trägt sich kein Verein allein. Deshalb treten die Künstler zweimal pro Jahr unentgeltlich in öffentlichen Benefizkonzerten auf, haben Institutionen wie die Sparkasse, das Mendelssohn-Haus, die Musikhochschule, die Leipziger Bürgerstiftung sowie mehrere kleinere Einrichtungen ihre Unterstützung zugesagt.

Doch auch anderweitig ist man in Leipzig für Alte und Kranke aktiv: Zahlreiche Auftritte der auf den Kinderstationen so beliebten Klinikclowns beleben den sterilen Krankenhausalltag. Und ebenfalls seit 2010 widmet sich das dreiköpfige Ensemble Immortales der schwierigen Aufgabe, mit Musik Licht ins Dunkel zu bringen. Mitbegründerin Agnes Elisabeth Reuter, die auch der Jury von Live Music Now angehört, weiß durch persönliches Erleben um die Kraft der Musik gerade für Sterbende. Gemeinsam mit Klarinettistin Sonja Riedel und Sänger/Pianist Stephan Gogolka bieten die drei ihre Programme vor allem im Hospiz Villa Auguste und auf der Palliativstation des Elisabeth-Krankenhauses an. Wer zum ersten Mal ein Hospiz oder eine Palliativstation besucht, ist oft erstaunt über die angenehm entspannte Atmosphäre. Da weht nicht der kalte Wind des nahenden Tods – die Patienten lernen hier, den Tod als etwas Natürliches anzunehmen und Ängste abzubauen, auch um die noch verbleibende Zeit so intensiv wie möglich zu gestalten. Für das Ensemble Immortales ist diese Art kreativen Beistands ebenfalls eine Herzensangelegenheit. Gratiskonzerte in der Villa Auguste und im Elisabeth-Krankenhaus sind für sie selbstverständlich.

All die hier aufgeführten Initiativen bestätigen die Worte von Yehudi Menuhin: »Musik spricht für sich allein. Vorausgesetzt, wir geben ihr eine Chance.« ■

Antje Dietzmann

Die Musiker Agnes Reuter (Violine), Stephan Gogolka (Gesang/Klavier) und Sonja Riedel (Klarinette) gründeten 2010 das Ensemble Immortales, das sich karitativen Auftritten widmet.